



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lalenbrüger im Libanon.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Virfengestrüpp. Hier, an einem der relativ wärmsten Orte der Erdoberfläche, tritt in grellster Anschaulichkeit die Verarmung uns entgegen, welche die Vegetation der nördlichen Halbkugel seit der Tertiärzeit erlitten hat. ω.

Zalenbürger im Libanon.

Bekannt ist, daß das ehrsame Völkchen der Schild- oder Zalenbürger, der Krähwinkler, der Schuppenstädter oder wie sie sich sonst nennen mögen, seine Wohnsitz keineswegs nur in Deutschland hat, sondern sich auch in den Nachbarländern, wenn auch nur sporadisch und unter anderem Namen, bis tief in den Süden und Westen hinein eines guten Gedeihens erfreut, und daß von diesen außerdeutschen Narrenstädten häufig fast genau dieselben Histörchen berichtet werden, wie von denen unseres Stammes. Wie Schwaben seine Senseschmecker, seine Mondfänger, seine Gelbfüßler, seine Vopfsingen und seine Ganslosen hat, so besitzt die französische Landschaft Berry ihre Moutons, und die Begabung der Gascogner, schnell zu denken und große Worte gelassen auszusprechen, ist sprichwörtlich geworden. Wie Schleswig-Holstein seine Büsumer und seine Fockbecker, Mecklenburg seine Teterover, Westpreußen seine Domnauer, Franken seine Dinkelsbühler, Währen seine Jglauer, Kurhessen seine Schwarzenborner ironisch als Schlaufköpfe rühmt, das Elsaß wenigstens ein Duzend Orte kennt, in denen das Pulver unter keinerlei Umständen erfunden werden konnte, so gilt in Italien der Lombarde für einen Pinsel und unter den Lombarden wiederum spricht man sehr respectwidrig von „ankonischen Eseln“. Wer hätte nicht von der Dummpfiffigkeit der Irländer gelesen, und wer wüßte nicht, um ins Alterthum zurückzugreifen, daß Griechenland nicht bloß, wie wir unsre sieben Schwaben, seine sieben Weisen, sondern auch in Aetolien sein Ryme, in Böotien sein Haliartus, dann sein Abdera und in den Arkadiern einen ganzen großen Stamm von Querköpfen besaß?

Aber die Zalenbürgerschaft ist nicht nur in Europa eine altehrwürdige und weit verbreitete Gemeinde, sie hat ihre Colonien auch über Asien ausgebreitet, und da dies weniger bekannt sein wird, so mag eine Notiz hierüber nicht unwillkommen sein.

Schon unter den alten Juden scheinen Ansätze zu einem Narrenthum, das sich auf gewisse Vertlichkeiten beschränkte, vorhanden gewesen zu sein. Simson, ein weitläufiger Verwandter des „starken Hans“ unserer Märchen, und wie dieser halb Gott, halb Eulenspiegel, spielt bestimmten Städten der Philister seine Streiche. Galiläa war in Jerusalem zu Jesu Zeit nicht viel besser an- geschrieben als in norddeutscher Volksvorstellung Schwaben, und von Nazareth fragte man sich wohl nicht bloß seiner Kleinheit wegen, was von da Gutes kommen könne. Lassen wir aber auch diese alten Verhältnisse dahin gestellt, da die Bibel sonst nicht viel von Humor enthält, so zeigt doch das heutige Asien an verschiedenen Orten, daß der Volkswitz auch hier thätig war, gewisse Städte, Inseln und Gegenden als der Narrheit verfallen darzustellen.

So spricht man in Palästina und namentlich in dessen Hauptstadt unter den Türken und Arabern nur lächelnd von dem Verstande, der unter den Turbanen der Biedermänner von Nablus wohnt. So werden ferner von den braven Leuten, welche die Stadt Sivri Hissar in Kleinasien bevölkern, eine große Anzahl von Anekdoten erzählt, die eher alles Andere als deren Weisheit beweisen. So geht unter den anatolischen Neugriechen das grobe Wort um, daß man eher ein grasgrünes Pferd als einen Scioten zu sehen bekommen könnte, der kein Hanswurst wäre. Noch verschiedene andere Städte und Landschaften des westlichen Asien ließen sich aufzählen, an denen der Makel der Lächerlichkeit haftet. Die nächsten orientalischen Vettern unserer germanischen Valen oder Schildbürger aber scheinen nach Wehsteins und Petermanns Berichten im östlichen Libanon angesiedelt zu sein.

Nicht fern von Damaskus liegt in einem malerischen Bergkessel das Städtchen Chelbun, bewohnt von etwa fünfhundert muhammedanischen Arabern, äußerlich durch nichts ausgezeichnet als durch seine anmuthige Umgebung. Auch die Chelbunier scheinen dem durchreisenden Fremden kaum irgend absonderliche Eigenschaften zu haben; im Gegentheil sie kommen ihm, ganz wie unsre Volkswiger, Wafunger oder Schildaer, als in ihrer Art ganz respectable Leute vor, die den Kopf an der rechten Stelle haben und Brot essen wie er selbst. Sie versehen die Hauptstadt Syriens mit den Feigen, Granaten und Trauben ihrer wohlgepflegten Gärten, verfertigen Spinnräder, die recht praktisch sind, bereiten aus dem Mark einer Gebirgspflanze gute Lampendochte und sind als tüchtige Holzhacker gesucht und willkommen. Auch Muth sollen sie in nicht gewöhnlichem Maße besitzen. Nur Eins will den Herren in Damaskus an ihnen nicht gefallen, und das ist ungefähr dasselbe, was der Volkswitz an den Valenbürgern des Nordens belacht: „sie haben so gar große Ideen“, oder mit unhöflicheren Worten: sie repräsentiren in Syrien die verkehrte Welt, begehen, wie man sagt, häufig Schwabensreiche und fangen, wie man wissen will, ungewöhnlich wichtige Dinge immer am unrechten Ende an.

Einige Beispiele aus der Fülle lustiger Geschichten, welche Damaskus sich von ihnen erzählt, mögen ihre Weltanschauung charakterisiren und ihnen die Stellung anweisen, die sie in der Classenordnung der wunderlichen Räuze einzunehmen haben. Wie sie in den Libanon gekommen sind, bleibt Gegenstand bloßer Vermuthung. Möglich, daß die Chelbunier Nachkommen germanischer Völkchen sind, die durch die Kreuzzüge in diesen Winkel Syriens verschlagen wurden. Möglich auch, daß sie, welche der Sage nach früher Christen waren, bei den Rechtgläubigen eine *levis notae macula* behalten haben, mit der sich im Laufe der Zeit allerlei in der Luft schwebende Anekdoten verbanden. Gewiß oder doch sehr wahrscheinlich ist nur, daß diese in der Luft schwebenden Anekdoten und Schwänke nicht hier zu Lande gewachsen sind, sondern aus der Urheimath unsrer Culturgeschichte, d. h. aus Indien stammen, woher ja auch eine gute Anzahl unsrer Märchen gebürtig sind. Die Aehnlichkeit mehrerer der folgenden Geschichten mit denen, die uns das Buch von den Schildbürgern meldet, springt so in die Augen, daß es eines ausführlichen Hinweises auf sie nicht bedarf, und andere wieder erinnern sogar in manchen Nebenumständen an Schwabenstückchen, die von verschiedenen noch heute existirenden und blühenden Orten Deutschlands berichtet werden.

Einst verbarg sich der Vollmond in Chelbun hinter dichten Wolken, so daß er vollständig verloren gegangen zu sein schien. Alles gerieth in Aufregung, und man rief nach dem Mudebbir (dem flugen Mann und Allerweltsrathgeber) des Ortes, um seine Meinung zu vernehmen. Er kam, und seine Ansicht ging dahin, daß die Bauern eines Nachbardorfes den Mond gestohlen hätten. Sogleich luden sämmtliche Mannen von Chelbun ihre langen Flinten und machten sich nach dem besagten Dorfe auf, um den Dieben ihren Raub wieder abzujauchen. Noch aber waren sie nicht bis zur Stelle gelangt, als der Mond wieder in vollem Glanze aus den Wolken trat. Triumphirend zogen die Tapfern heim, überzeugt, daß jene aus Furcht vor ihren kriegerischen Anstalten den Mond wieder herausgegeben hätten.

Ein ander Mal war den Chelbuniern ein Berg nicht recht, da er ihnen die Mittagssonne entzog. Rasch entschlossen machten sie sich daran, ihn ein Stück bei Seite zu rücken, aber unglücklicherweise riß ihnen der um einen Baum geschlungene Strick, mit dem die Versetzung des Berges bewerkstelligt werden sollte, und viele thaten dabei einen bösen Fall.

Ferner wollte das Volk von Chelbun einst eine Republik begründen, und fast hätten sie dieselbe fertig bekommen. Der Plan scheiterte nur daran, daß das Städtchen nicht so viel Männer besaß, um die Aemter zu besetzen, welche man zu schaffen gedachte.

Eine vierte Geschichte. Lange schon wurmte es die Chelbunier, daß die Damascener sie über die Achsel ansahen. Endlich kam der Verdruß zum Aus-

bruch. Es wurde Rath gehalten, wie man der hochmüthigen Großstadt einen recht handgreiflichen Beweis geben könne, daß sie Unrecht habe, die Nachbarn von Chelbun geringzuschätzen, und der Mudebbir schlug vor, man solle derselben seine Lampendochte bis auf Weiteres vorenthalten. Der Rath gefiel; denn man meinte, nun müßten die Leute von Damaskus des Nachts im Dunkeln herumtappen. Leider war diese Rechnung ohne den Wirth gemacht; denn die Damascener fanden Mittel und Wege, der ihnen angedrohten allgemeinen Verfinsterung vorzubeugen. Ja die Chelbunier waren durch ihr Verfahren sogar aus dem Regen in die Traufe gerathen. Noch heute rufen die Strassenbuben von Damaskus ihnen, die längst wieder mit ihren Dochten zu Markte kommen, die Neckerei nach: „Was wäre Damaskus ohne eure Lampendochte!“ Noch besser sind folgende drei Anekdoten, die Petermann von Chelbun mittheilt.

Ein würdiger Bürger des Städtchens wollte Holz auf seinem Esel nach der Hauptstadt führen. Er war aber ein Mann von barmherzigem Gemüth, und da er bemerkte, daß dem Esel die Last zu schwer wurde, so nahm er ihm die Scheite ab, lud sie sich selbst auf den Rücken und setzte sich damit auf den Esel, auf diese Weise artig und verständig Rücksicht gegen sein Vieh mit Bequemlichkeit für sich selbst verbindend.

Ein anderer Bewohner des syrischen Calenburg war von seiner Gattin mit einem Kinde beschenkt worden, und so mußte er eine Wiege haben. Was that er, um sie nicht zu groß, aber auch nicht zu klein zu kaufen? Er maß die Länge des Kindes mit beiden Händen und ging dann so mit ausgebreiteten Armen die drei Stunden bis Damaskus. Hier aber litt sein kluger Gedanke sehr bald Schiffbruch. Er gerieth in das Gedränge der Basars, wurde von den ihm Begegnenden bald rechts, bald links an den Ellbogen gestoßen und verlor so das Maß. Ein echter Mann von Chelbun indeß weiß sich immer zu helfen, und so wußte es auch der unsere. Er ging nach Hause zurück, band einen Stock, welcher genau die Länge der erforderlichen Wiege hatte, sich zwischen die beiden ausgebreiteten Arme und gelangte so glücklich zu einem Tischler und durch diesen zu seinem Begehr.

Ein Knabe von Chelbun hatte einst seine Hand in einen enghalsigen Krug gesteckt, um sich einige von den in diesem aufbewahrten Walnüssen zu nehmen, und konnte, da er die Hand voll hatte, sie nicht wieder herausbringen. Er schrie jämmerlich, so daß die gesammte Bürgerschaft darüber zusammenlief. Aber wie sehr man sich auch anstrengte, der Hand mit den Nüssen einen Ausweg aus ihrer Gefangenschaft zu ersinnen, es ließ sich keiner finden. Endlich erschien der Mudebbir, legte den Finger an die Nase und entdeckte nach einigem Nachdenken den Ausweg. Seine Meinung ging kurz und schlicht dahin, man müsse die Hand abhauen. Schon war man im Begriff, dieser Weisheit mit

einem Säbel die Ehre zu geben, als ein Fremder des Wegs vorüberzog, welcher den Knaben dadurch aus seiner Gefahr befreite, daß er ihn die Rüsse fallen lassen und dann die Hand herausziehen ließ.

Diese Auswahl aus der Chronik von Chelbun wird hinreichen, zu zeigen, wie Geistes Kinder die Leute dort sind. Die Geschichte von der Knabenhand im Krüge beruht auf derselben Anschauung, wie die von den Ulmern, die den Balken durchaus nicht durch das Stadthor bringen konnten, weil sie ihn nicht anders als der Breite nach hindurchtragen zu können meinten, und die sich, wie die Chelbunier durch einen Fremden, durch einen Sperling belehren lassen mußten, der einen Strohalm zu Neste trug. Der Mudebbir wird bei den deutschen Schildbürgern Bürgermeister genannt. Die Geschichte von der Wiedereroberung des Mondes hat ihr Seitenstück in den liebinger Mondfängern. Alle andern könnten sich auch in den Orten zugetragen haben, wo sie den Ochsen mit einem Strick um den Hals auf die Stadtmauer winden, daß er das dort wachsende Gras abweide, oder wo sie versuchen, die unbequem gelegene Kirche ein Stück fortzuschieben, und das Werk für gelungen halten, als ein Spatzvogel die Jacke, die er sie zum Zeichen, wie weit, hat hinlegen lassen, heimlich weggeschafft hat. Andererseits könnten sich in Chelbun der Kauf des Kürbisses als Eselseis und die Ausbrütung desselben durch den Mudebbir, die schöne Historie von der Sonnenuhr, die gegen den Regen mit einem Dach versehen wird, und die schlaue Brunnenmessung, wo der Bürgermeister, an den die Andern sich anhängen, losläßt, um in die Hände zu spucken, recht wohl ereignet haben, ohne daß Damaskus sich darüber allzusehr verwundern würde. Der Tenor der Schwänke ist hier wie dort der gleiche, und wenn man in Damaskus genauer nachfragte, möchten sich auch wohl Anekdoten von den Chelbuniern finden lassen, die noch mehr mit denen zusammenfallen, welche der Volksmund von unsern Balenbürgern erzählt.

Vermischte Literatur.

Anno 1724. Zur Charakteristik der polnischen Herrschaft von Fr. Clar. Bromberg, Verlag von C. M. Roskowski 1863.

Eine Novelle, welche die Vorgänge schildert, die zu dem bekannten blutigen 7. December in Thorn führten, nicht übel erzählt und vorzüglich denen zur Rec-